

Festungskampf

Autor(en): **Rigassi, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **126 (1960)**

Heft 8

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-38648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir haben in unserem Dienstreglement jede Handhabe dazu, unsere persönliche Auffassung dienstlich zur Geltung zu bringen. Wir haben überdies, und auch davon ist durchaus mit Recht reichlich Gebrauch gemacht worden, die Möglichkeit, unsere Ansichten als Soldat und Bürger der Öffentlichkeit vorzutragen, so lange ein Entscheid durch unsere Vorgesetzten nicht gefaßt ist. Darüber hinaus ist es uns unbenommen, jederzeit unsere persönliche Meinung in unserem Bekanntenkreise geltend zu machen. Das wenig rühmliche Schauspiel, das uns nächstens vor Fraktion und Kommission geboten werden wird, wo hohe Offiziere sich verpflichtet fühlen, gegen den Entscheid ihrer Vorgesetzten aufzutreten, dabei aber dessen ungeachtet für später offenbar an eine vertrauensvolle Zusammenarbeit denken, ist wohl einmalig.

Es spielt vom Gesichtspunkt der Armee und der Disziplin in der Armee keine Rolle, ob im Interesse einer besseren Information das letztlich entscheidende Parlament und die Landesregierung ein derartiges Vorgehen wünschen und billigen. Sie beide entscheiden nach ihrem Ermessen und nach vornehmlich politischen Gesichtspunkten. Das ist ihr gutes Recht und ihr Entscheid ist zu akzeptieren. Was vom Standpunkt der Disziplin in der Armee aus gesehen aber meiner Meinung nach unannehmbar ist, ist, daß man als hoher Offizier dazu Hand bietet oder gar wünscht, vor maßgebenden Gremien in einer militärischen Frage gegen den Entscheid seiner Vorgesetzten aufzutreten. Wo würde es hinführen, wenn die übrigen sechzehn Divisionäre, die teilweise auch über recht gute Beziehungen zu parlamentarischen Kreisen verfügen, nun in ähnlicher Weise verfahren würden?

Festungskampf

Von Oberst C. Rigassi

I.

Die Festungen als Kampfmittel

Der rasche Fall gewisser Festungen im Weltkrieg 1939/45 hat zu Diskussionen Anlaß gegeben, die sich um die Frage des Wertes oder der Nutzlosigkeit von Festungen bewegen. In diesen Diskussionen hat da und dort derjenige die Oberhand, der erklärt, der Bau von Festungen sei sinnlos.

Unter dem Eindruck einer übertriebenen Propaganda für die modernen Befestigungen der Maginot- und der Siegfriedlinie war man in weiten Kreisen von der «Uneinnehmbarkeit» der starken Befestigungen überzeugt.

Aus den Massen derer, welche dieser Propaganda erlagen, rekrutierten sich auch in erster Linie jene, welche nach dem überraschend schnellen Fall der als «uneinnehmbar» gepriesenen Festungen die *Idee* der Festungen als Kampfmittel rundweg negierten.

Ein typisches Beispiel für diese oberflächliche Art eines «Werturteils» über die Festungen als Kampfmittel scheint das von einem militärischen Laien 1958 herausgegebene Buch «Illusion der Sicherheit» darzustellen. Der Autor, als Emigrant schon vor dem Weltkrieg 1939 sich in Frankreich aufhaltend, war auch der Illusion der Sicherheit verfallen und glaubte sich im Schutze der Maginotlinie geborgen. Nach den Ereignissen von 1940 war er verständlicherweise bitter enttäuscht und hat sich prompt vom Bewunderer der Maginotlinie zum absoluten Gegner jeder Befestigung gewandelt.

Dabei brauchte man ihm und anderen zum Teil bestimmt kompetenteren Kritikern nur entgegenzuhalten, daß die Bezwingen der Maginotlinie, die Deutschen, als Spezialisten im Kampf um Festungen, nach ihrem Sieg im Westen sofort zum Bau des Atlantikwalles schritten, nachgeahmt von den Russen, welche die Befestigung des Deckungsgürtels vor Moskau beschleunigten!

Auch unter voller Berücksichtigung der modernen Waffenentwicklungen haben unsere Festungen als Kampfmittel an Wert nur wenig eingebüßt.

Wer aber von der durch die Stärke des Betons und der Panzerung bedingten Uneinnehmbarkeit einer Festung überzeugt ist, gibt sich einer gefährlichen Illusion hin und hat den Zweck und die Möglichkeiten des Festungsbaues *nicht begriffen*.

Eine Festung ist niemals stärker als der Kampfwille und die Kampfkraft ihrer Besatzung!

Im folgenden wollen wir uns über die Idee der Festungen als Kampfmittel Rechenschaft geben, deren Besonderheiten, Stärken und Schwächen einer kurzen Betrachtung unterziehen, die Ursachen des überraschenden Falles vieler befestigter Fronten zu ergründen suchen und schließlich die sich aufdrängenden Lehren erkennen.

Der Begriff: Festung

Festungen sind nichts anderes als eine massive Deckung für die eingebauten Waffen und ihre Bedienungsmannschaften. Sie sollen und können die Kampfkraft der ihnen als Besatzung beigegebenen Truppen und die Wirkung ihrer eingebauten Waffen für den Entscheidungskampf erhalten und die Dauer dieser Wirkung verlängern.

Der Wert der Befestigungen liegt in der ständigen Bereitschaft der Waffen, der Munition und alles dessen, was die Besatzung zum Leben braucht, in zum voraus sorgfältig getroffenen Vorbereitungen zum wirkungsvollen Waffeneinsatz und im guten Schutz gegen das feindliche Feuer – Atomwaffen, Raketen, Fliegerbomben und Artilleriebeschuß – und gegen Sturmangriffe von irgend einer Seite her.

Festungen sollen auch halten, wenn sie umgangen und von allen Seiten angegriffen sind.

Man unterscheidet zwischen strategischen Festungen und lokalen Sperren. Strategische Festungen bestehen aus mit schweren Kalibern bestückten Artilleriewerken, Nahverteidigungsanlagen, bombensicheren Unterkünften und den notwendigen Magazinen und technischen Einrichtungen, die den Kampf und das Leben der Besatzungen während langer Zeit erlauben, auch wenn die Festung von der Außenwelt abgeschnitten sein sollte.

Lokale Sperren bestehen meist aus Gürteln oder Gruppen von Infanteriewerken, die oft durch Flankierbatterien, in einzelnen Fällen auch durch Fernartilleriewerke ergänzt sein können. Im Gegensatz zu den strategischen Festungen ist ihre Widerstandskraft von beschränkter Dauer, wenn sie nicht von rückwärts her unterstützt und mit dem Notwendigen versehen werden können.

Was kann man von einer Festung erwarten?

Von einer Festung kann man erwarten, daß sie während längerer oder kürzerer Zeit feindliche Kräfte auf sich zieht und fesselt. Die Festungen können dienen:

- zum Kampf um Zeitgewinn, zur Sicherung der Mobilmachung und Bereitstellung dahinter liegender Truppen;
- als Schulterpunkt oder Flankenanlehnung für beweglich kämpfende Truppen;
- als Mittel zur Kanalisierung feindlicher Angriffe;
- als Ausgangsbasis und zur Unterstützung eigener Angriffe;
- schließlich um einen gegebenen Raum von strategischer Bedeutung auf unbestimmte Zeit zu halten.

Die Dauer des Widerstandes und der Fesselung feindlicher Kräfte ist nicht unbegrenzt.

Man darf deshalb nicht enttäuscht sein, wenn man vom Fall einer Festung hört, und sich nicht dazu verleiten lassen, den Wert der Festung als Kampfmittel zu negieren, nur deshalb, weil eben einmal mehr der zitierte Grundsatz – schon der berühmte Festungsbauer *Vauban* hat denselben aufgestellt – von der begrenzten Widerstandskraft einer Befestigung sich bestätigt hat.

Es gibt keine uneinnehmbare Festung! Aber – gibt es irgend ein anderes Kampfmittel, das nie und unter keinen Umständen unterliegt?

Und trotzdem ist es doch viel besser, seine Waffen und deren Bedienung unter Fels, Beton oder Panzerung gegen feindliche Einwirkung weitgehend geschützt zu haben, als in einer Feldbefestigung, bestenfalls unter einem Rundholzdach oder gar nur hinter einer Brüstung unter freiem Himmel oder im offenen Feld.

Niemandem würde es einfallen, irgend eine andere Waffe, z. B. die Artillerie oder den Panzer, als ungeeignetes Kampfmittel und als nutzlos zu bezeichnen, nur deshalb, weil sie in bestimmten Kämpfen und unter besonderen Verhältnissen unterlegen ist.

Strategische Festungen müssen sich mit ihren eigenen Mitteln halten können. Verstärkungen durch andere Truppen kommen nur in Frage, wenn sie im Brennpunkt des Handelns stehen und ihr Fall auch auf lange Sicht unbedingt verhindert werden muß.

Lokale Sperren müssen neben den Besatzungen der Werke noch Kräfte für die Außenverteidigung erhalten, die bewegliche feindliche Stoßtrupps gegen Hindernisse, Scharten und Eingänge abwehren.

Die Stärke der Festungen

Zweckmäßig gebaute, moderne Festungen können, ohne entscheidende Beschädigungen zu erleiden, enormem Artilleriebeschuß, schwersten Bombardierungen und selbst den modernsten Explosivstoffen standhalten. Sie schützen die Besatzungen auch sehr weitgehend gegen die Wirkung der Atomwaffen durch Temperaturstrahlung, Luftdruckwirkung und radioaktive Strahlung. Neuartige Filtergruppen und Spezialeinrichtungen erhöhen den bis anhin schon weitgehenden Schutz gegen radioaktiven Staub auf praktisch 100%.

Nur der Einsatz von Atomgeschossen oder Bomben mit Bodensprengpunkt oder als Minen kann bei modernen Festungen derartige Zerstörungen zur Folge haben – Voraussetzung hiezu ist allerdings auch präziseste Lage des Nullpunktes der Detonation – daß sie endgültig und in vollem Umfange als Kampfinstrument ausfallen.

Falsch wäre es, zu glauben, daß gegen die Atomwaffe keine Schutzmöglichkeiten bestehen. Aus einer solchen Sicht betrachtet, gibt es überhaupt keinen vollwertigen Schutz gegen den Volltreffer irgend einer andern Waffe.

Moderne Festungen sind mit den genannten Angriffsmitteln nur mit übermäßigem Aufwand und sehr oft überhaupt nicht zu bezwingen.

Geschickte Anordnung der Scharten entzieht diese weitgehend feindli-

chem Artilleriebeschuß; massive Panzerung schützt die Bedienungsmannschaften.

Die Schartenpanzerung ist nur im Direktschuß auf kürzeste Distanzen mit Panzermunition größerer Kaliber und großer V_0 , mit sehr starken geballten Ladungen oder mit Hohlladungen zu bezwingen.

A-Waffen, schwere Panzer, Panzer- und Fliegerabwehrgeschütze sowie die Flugzeugrakete einerseits, Stoßtrupps mit Sprengstoffen, Panzerwurfgranaten, Raketenrohren und Flammenwerfer andererseits sind daher die gefährlichsten Feinde der Schartenstände und Panzerkuppeln.

In Fels eingesprengte Festungen sind gegen Artilleriebeschuß und Fliegerbomben weitgehend unempfindlich.

Schwache Stellen der Festungen

Die enorme Widerstandskraft einer modernen Festung gegen Beschuß und Bombardierungen zwingt einen Angreifer, nach andern Kampfmitteln und Angriffsverfahren, vor allem aber nach schwachen, leichter verwundbaren Stellen der Festung zu suchen.

In den tschechischen Befestigungsanlagen fanden die Deutschen gewissermaßen die Pläne der französischen Festungen! Französische Genieoffiziere haben in Zusammenarbeit mit den tschechischen Befestigungsbureaux die tschechischen Befestigungen geplant und ausgeführt.

Die Deutschen haben mit der ihnen eigenen Gründlichkeit und Methodik diesen günstigen Umstand reichlich ausgenützt.

An den tschechischen Festungen wurden die deutschen Divisionen, nachdem die Fachleute die Besonderheiten dieser Festungen und ihre schwachen Stellen peinlich genau studiert hatten, nacheinander im Festungskampf trainiert.

Es wurde nun in logischer Manier nach Mitteln und Methoden zum Angriff auf diese schwachen Stellen gesucht und solche — wie wir später sehen werden — auch gefunden.

Die Festungskommandanten haben daher ihre Werke gründlich auf solche schwache Stellen zu untersuchen und alle nötig erscheinenden Vorkehrungen zu deren ganz besonderem Schutze zu treffen. Hiezu sind alle möglichen Angriffsmittel und -methoden feindlicher Aktionen auf solche besonders gefährdeten Punkte sorgfältig zu studieren und wirksame Gegenmaßnahmen sicherzustellen.

Was war die Maginotlinie?

Die Maginotlinie, nach eingehenden Studien speziell hiezu eingesetzter Befestigungskommissionen ursprünglich als gewaltiger, nach einheitlicher

Konzeption gebauter Festungsgürtel geplant, wurde schließlich als keineswegs vollkommene, lückenlose, einheitliche und fertiggestellte Festungslinie durch die Kriegereignisse von 1940 überrascht.

Sie war vielmehr die Frucht unzähliger, durch finanzielle Einschränkungen bedingter, vielleicht auch zum Teil unglücklicher, aus dem Widerstreit militärischer Auffassungen geborener Kompromisse.

An vielen Orten fehlte die Artillerie, fehlten auch größere, besser gebaute und ausgerüstete Werke; dafür waren Schwärme von kleinen und schwachen Anlagen, welche wenig Widerstandskraft hatten, vorhanden. In gewissen Abschnitten wurde die Quantität der Qualität vorgezogen. Neben vielen Lücken in der Maginotlinie bestand andernorts wohl ein sehr dichtes Netz von Befestigungsanlagen, die meisten aber waren klein und nicht solid. So hatte es in der Saarsenke etwa 400, größtenteils aber nicht fertig gebaute Werke; deren Schartenausbau war nicht fertig, Panzertüren fehlten usw.

Selbstverständlich existierten aber ausgezeichnete Festungsanlagen.

So z. B. die von der CORF (Commission d'Organisation des Régions Fortifiées) geschaffene Type eines Hauptwerkes, welches eine kleine Festungsgruppe darstellt.

Diese Type hat die Prüfungen von 1940 auch ausgezeichnet bestanden.

Es waren Forts, bestehend aus mehreren sogenannten Blocks, mit:

- versenkbaren Türmen für die Artillerie und die Mg.,
- Schartenstände für gemischte Waffen (Mg. und 37- oder 47 mm-Kanonen)
- Panzerkuppeln für die Beobachtung.

Die einzelnen Blocks waren durch Stollen, bis 35 Meter unter der Erde verlaufend, verbunden. Zentrale Unterkünfte, Ventilations- und Maschinenräume, KP usw. vervollständigten die Anlagen. Verbindungen unter sich und zu den Nachbarn waren durch Funk und Telefon sichergestellt.

Eine Besonderheit der französischen Forts waren die sogenannten Flankier-Kasematten für 7,5 cm-Kanonen, zur Flankierung und Nahverteidigung der Blocks. Diese Kasematten haben sich in der Folge, weil isoliert und wenig stark, nicht bewährt.

Die großen Artilleriewerke, in ungenügender Zahl vorhanden, waren sehr gut gebaut und haben auch ausgezeichnet gewirkt und widerstanden.

Diese kurzen Angaben, damit unsere Betrachtungen nicht auf falschen Vorstellungen der Maginotlinie basieren. Gerade bewußte Propaganda ließ die Maginotlinie vielleicht doch anders erscheinen, als sie mit ihren Schwächen eben war.

Damit möchten wir uns aber keineswegs die Anmaßung einer Kritik gestatten, sondern im Gegenteil darauf hinweisen, daß die Geschichte kein einziges Beispiel einer vollkommenen Befestigungsanlage kennt.

Hat der Beton versagt?

Stellt man sich die Frage «hat der Beton versagt?», so darf man auf Grund der Erfahrungen des letzten Weltkrieges mit ruhigem Gewissen mit Nein antworten.

Sieht man von gewissen leicht und schlecht gebauten Werken ab, darf man feststellen, daß die Festungen in Bezug auf die Stärke des Betons selbst dem wütendsten Artilleriebeschuß und auch gewaltigen Fliegerbombardierungen standgehalten haben.

Gewiß, es gab Festungsanlagen, welche durch die Artillerie bezwungen wurden, so z. B. die Flankierkasematten, welche nur Mauerstärken von 1,5 Meter aufwiesen.

Im allgemeinen aber ist es geradezu erstaunlich, was für gewaltige Stahlgewitter die wirklichen Festungen der Maginotlinie ohne nennenswerte Schäden überstehen konnten.

Nur zwei Beispiele mögen unser Nein begründen:

Das Werk Laudrefang an der Front von Folquemont, ein klassischer Vertreter der französischen Forts, bestand aus 5 Blöcken.

Es erhielt total ca. 3500 Schuß auf die Kuppeln und Betonanlagen, zeitweise kreperte alle 10 Sekunden ein Schuß auf dem Werk. Es hielt stand.

Das Artilleriewerk Schoenenbourg an der Front von Hagenau, bestückt mit 4 x 7,5 cm-Kanonen und 2 x 8,1 cm-Minenwerfern, hält den Rekord:

Bombardierungen: in 6 Bombardementen haben 60 Bomben à 1000 kg und ca. 100 weniger schwere ihre Trichter auf der Oberfläche des Werkes zurückgelassen; an

Artilleriebeschuß erhielt das Werk:

50 Treffer eines 42 cm-Geschützes, zeitweise kreperte alle 7 Minuten eine 42 cm-Granate auf dem Werk,

35 Treffer eines 28 cm-Eisenbahngeschützes,
5000 Treffer von 10,5 cm- und 15 cm-Granaten.

Das Werk hielt stand, feuerte weiter, kapitulierte erst auf strikten Befehl von Vichy zusammen mit dem Festungssektor von Hagenau am 1. Juli 1940 (Waffenstillstand am 25. Juni 1940).

Im übrigen ist es bewiesen und bezeichnend, daß die Deutschen, welche nach dem Fall des Werkes La Ferté — ein isoliertes Werk am rechten Flügel der Front von Sedan — einen Propagandafilm von der Eroberung dieses heldenhaft kämpfenden Werkes drehten, vorgängig der Filmaufnahmen die Zerstörungen am Werk durch Sprengungen vergrößerten, um so die bei der

wirklichen Einnahme des Werkes angerichteten Schäden als viel bedeutender darzustellen.

Ursachen von Mißerfolgen im Festungskampf

Der Verlauf der Kämpfe in befestigten Zonen während des Weltkrieges 1939/45 läßt eindeutig erkennen, daß die Festung als Kampfmittel nicht versagt hat.

Gründliche Studien und eingehende Untersuchungen von Fachleuten – wir verweisen hier nur auf zwei äußerst interessante Arbeiten ¹ lassen mit Sicherheit darauf schließen, daß der rasche Fall gewisser Festungen ein Erfolg der technischen und taktischen Überraschungen war.

Entscheidend für die oft nur geringe Widerstandskraft von Festungen waren einerseits bestimmte technische Mängel und die große Verwundbarkeit gewisser schwacher Stellen der Werke:

- Zeitmangel und beschränkte Kredite führten dazu, daß man in gewissen Abschnitten die Quantität der Qualität vorzog, also zum vorneherein technisch ungenügende Werke baute;
- man hat unter anderem auch notwendigen, inneren technischen Einrichtungen und Sicherheitsmaßnahmen zu wenig Beachtung geschenkt:
 - Es fehlten z. B. Expansionstöpfe an internen Rohrleitungssystemen, Panzertüren in den Stollen usw., welche von außen ins Werkinnere sich fortpflanzende Explosionsdrücke reduzieren sollten;
 - es fehlten wirkliche Reserve-Luftansaugstellen; wohl waren an den Blöcken mehrere solche vorhanden, aber viel zu nahe beieinander, so daß man von Ersatz-Luftansaugstellen nicht sprechen konnte;
 - die Gasschutzfilter waren zu wenig leistungsfähig und wurden rasch durch Explosionsstaub verstopft, Grobfilter fehlten;
 - es fehlten teilweise auch Handgranaten-Auswurföffnungen zur Nahverteidigung von Scharten und Türmen, so daß nach Ausfall von eigener oder flankierender Feuerwirkung der Angreifer ungehindert Sprengladungen anbringen konnte;
- die große Verwundbarkeit gewisser schwacher Stellen, wie bereits erwähnt:
 - ungenügend geschützte Schartenkonstruktionen;
 - auf große Distanz sichtbare und dem Beschuß ausgesetzte Panzerkuppeln, welche außerdem zu wenig widerstandsfähig waren;
 - versenkbare Panzertürme, welche sich in Feuerstellung verklemmten und daher ausfielen;

¹ – Oberstlt. Rocolle, «Informations militaires», 1948/49.

– Oberstlt. R. Rodolphe, «Combats dans la ligne Maginot», Edit. M. Ponsot, Paris, 1949.

- ferner ungenügend geschützte Luftansaug- und Abluftstellen, durch welche bei äußeren Sprengungen der Explosionsdruck und CO-Gase direkt mitten ins Werk gelangten,

andererseits vor allem aber taktische Irrtümer:

- man hat vielleicht doch die eigenen Werke, d.h. deren verwundbare Stellen, zu wenig gründlich studiert und deshalb gebotene technische Schutzmaßnahmen, besonders aber notwendige taktische Vorkehrungen zu deren ganz besonderem Schutze, unterlassen;
- ganz verheerend wirkte sich die Tendenz aus, sich allein dem Schutze des Betons anzuvertrauen. Man schloß sich in sein Werk ein wie in ein Schiff und feuerte aus allen Scharten — so lange dies eben möglich war — statt in bedrängter Lage durch rechtzeitig und kräftig geführte Gegenstöße den Angreifer abzuschütteln und die bedrohte Festung zu entlasten;
- ausgezeichneter Nachrichtendienst, eingehende Erkundung, sorgfältige Planung und Vorbereitung sowie kühner Einsatz neuartiger Kampfmittel, zusammen mit taktischer Überraschung führten so die Angreifer zu den aufsehenerregenden Erfolgen gegen die schockierten Verteidiger;
- bei gewissen Werken hatten die Festungsbesatzungen den Kampf allein zu führen.

Man hatte unter dem Eindruck des überraschenden Durchstoßes der Deutschen im Norden die im Verteidigungsplan für die Außenverteidigung der Werke und den Kampf in den Zwischenräumen vorgesehenen Festungs- und Infanteriedivisionen schon vor dem Eintritt der Werke in den Kampf abgezogen;

- die mobile Artillerie war aus den Fronten ebenfalls zurückgenommen worden; die Festungsartillerie war wegen ihrer besonderen Struktur nicht immer in der Lage, in den Kampf in bestimmten Abschnitten und zu Gunsten bedrohter Werke einzugreifen;
- die Festungen hatten überhaupt keine Fliegerabwehr, diejenige der Heereseinheiten war mit der Truppe auf dem Rückzug;
- und schließlich, was besonders bemerkenswert ist und sich verhängnisvoll auswirkte:

man hat *nur aus* dem Werk, statt ebenso sehr *um* das Werk gekämpft.

Zusammenfassend kann man als Ursachen für die Mißerfolge im Festungskampf feststellen:

- die Angreifer wußten um die schwachen und verwundbaren Stellen der Werke, haben ihre speziellen Angriffsmethoden entwickelt und trainiert, und so wurden viele Werke Opfer dieser neuen Angriffsmethoden und Kampfmittel;

- Beschuß durch die schwere Artillerie nach klassischen Methoden und schwere Stuka-Bombardemente;
- Schartenbeschuß auf kurze Distanz im Direktschuß mit Geschützen mit großer Vo, durch Panzerwagen und vor allem durch 8,8 cm-Flak;
- andernorts Verzicht auf diesen vorbereitenden Beschuß – überraschender Einsatz aus der Luft;
- eigentlicher Angriff durch Stoßtrupps, in der Regel Pioniere, welche mit geballten Ladungen bis zu 50 kg Gewicht, Rauchtöpfen und Handgranaten direkt gegen Scharten, Türme, Werkeingänge, Luftansaug- und Abluftstellen, Auspuffrohre usw. vorgingen, diese aufsprengten, dann weitere geballte Ladungen, Handgranaten und Rauchtöpfe ins Werkinnere warfen;
- soweit die Besatzungen nicht getötet oder verletzt wurden oder sich ergaben, wurden sie letzten Endes durch CO-Gase vergiftet. Auf diese Art ist schließlich die heldenhafte Besetzung des zitierten Werkes «La Ferté» bis auf den letzten Mann umgekommen; die Deutschen, welche wegen der CO-Gase selbst erst nach Tagen ins Werk eindrangen, stießen in den Stollen und unterirdischen Gängen auf ganze Leichenhaufen.

So hatte sich überraschend der kleine, besonders geschulte Stoßtrupp mit seinen geballten Ladungen und das CO stärker erwiesen als die Granaten der schwersten Geschütze und die größten Fliegerbomben.

Überall dort, wo die in die Nähe der Festungen eingedrungenen Angreifer nicht sofort durch Gegenstoß wieder hinausgeworfen wurden oder durch das Sperrfeuer benachbarter Werke oder der Festungsartillerie zusammengeschlagen wurden, haben die Pioniere und das CO, und nicht die Granate oder die Bombe die Festungen bezwungen.

Und nun noch etwas, das man sich im Zusammenhang mit diesen Betrachtungen ganz besonders merken muß: es gibt ein altes Sprichwort – «Man ist durch niemanden so gut verteidigt, wie durch sich selbst».

Man hätte dies beachten und von der letzten Möglichkeit Gebrauch machen sollen und durch die Werkbesatzung selbst den Gegenstoß führen müssen.

Der Einfluß der Festungen auf den Verlauf des Weltkrieges 1939/45 und Beispiele erfolgreicher Festungskämpfe

Im oberflächlichen Urteil über den Wert der Befestigungen vergißt man allzuoft einige historische Tatsachen.

Man übersieht, daß die *Maginotlinie* im wesentlichen durch Umfassungen ausmanövriert und nur an einigen Stellen taktisch überwunden wurde. So

wenig die Maginotlinie Frankreich letzten Endes schützen konnte, so hat sie doch in gewissem Sinne ihre Aufgabe erfüllt. Nicht zuletzt wegen der Existenz der Maginotlinie erfolgte der deutsche Stoß im Norden durch Luxemburg, Belgien und Holland.

Man erinnert sich nicht mehr daran, wie verhältnismäßig groß die Widerstandskraft sowohl der Mannerheimlinie im Winter 1939/40, wie auch der Metaxaslinie im Frühjahr 1941 gewesen war.

Der deutsche *Westwall* hatte eindeutig den Zweck, für die Periode der deutschen Expansion nach Osten in Polen und in der Ukraine für möglichste Rückenfreiheit zu sorgen, sei es, daß sich allein durch seine Existenz die Westmächte vom Kriegseintritt abhalten ließen oder dann, wenn dies nicht zutreffen sollte, daß sich die deutsche Wehrmacht während des Polenfeldzuges im Westen zugunsten des Ostens möglichst Kräfte sparen konnte. Der Westwall hat die Westmächte 1939 vom Kriegseintritt nicht abgehalten, wohl aber hat er rein durch seine Existenz Deutschland im September 1939 militärisch fast völlige Rückenfreiheit verschafft.

Später trat an die Stelle des Westwalls der *Atlantikwall*, der während des Russenfeldzuges genau die gleiche Rolle spielen sollte, wie dies dem Westwall für den Polenfeldzug zgedacht war. Diese Rolle hat er auch weitgehend erfüllt! Daran ändert die Tatsache nichts, daß er im Juni 1944 durchbrochen wurde. Wer anders urteilt, übersieht völlig, welche riesenhaften und zeitraubenden Vorbereitungen nötig waren, bis die Alliierten den Angriff wagen konnten, und daß im Zeitpunkte seiner Forcierung den Deutschen das zeitgerechte Heranführen von strategischen Reserven zur Auslösung sofortiger und kraftvoller Gegenaktionen in der Normandie aus zwei Gründen nicht gelang, einmal deshalb, weil das OKW die Gefahr allzulange nicht erkennen wollte und andererseits weil die absolute Luftüberlegenheit der Alliierten und die umfangreichen Zerstörungen der Verbindungswege ein solches Vorhaben einfach verunmöglichten. So ist bekannt, daß eine deutsche Panzerdivision, welche für den Einsatz in der Normandie allzu spät in Marsch gesetzt wurde, für ihre Verschiebung vom Rhein in den Landekopf der Alliierten volle 11 Tage benötigte und zudem wegen des unerhörten alliierten Fliegereinsatzes die Normandie nur noch mit kläglichen Resten – kaum noch in der Stärke einer Panzerkompagnie – erreichte.

Der Atlantikwall hat Deutschland eine Rückenfreiheit von langer Dauer verschafft. Ohne ihn wäre der Angriff der Angelsachsen wohl früher eingeleitet worden. So hat der Atlantikwall Deutschland doch große Dienste geleistet.

Auch die *Stalinlinie* darf als sehr wirksames Kampfinstrument gewertet werden. Durch die Hartnäckigkeit ihres Abwehrkampfes verlangsamte sie

das Vorrücken der deutschen Kriegsmaschine und verwandelte den als Blitzkrieg gedachten Feldzug in einen Abnutzungskrieg. Die Deutschen wurden sich bewußt, daß die Möglichkeit eines Blitzkrieges illusorisch und die Eroberung der ökonomisch und politisch wichtigen Zentren von Moskau und Leningrad nicht so leicht möglich war. Der zeitraubende Kampf um die Stalinlinie verschaffte den Russen die erforderliche Zeitspanne, durch Timoschenko mit den eiligst aus Sibirien herangeschafften Divisionen mächtige Gegenangriffe auszulösen und die Lage vor der Hauptstadt zu stabilisieren. Folgende Ereignisse bestätigen unsere Folgerungen:

- für die Durchführung der ersten Angriffsphase brauchten die Deutschen 13 Tage (vom 22. Juni bis 5. Juli 1941); sie rückten während dieser Zeit um zirka 550 Kilometer vor (von Lomza bis Orsha), nachdem sie die besten Einheiten der Sowjetarmee geschlagen, zahlreiche Gefangene gemacht und große Mengen Kriegsmaterial erbeutet hatten;
- für den dieser Phase folgenden Durchbruch der Stalinlinie benötigten sie einen Monat (bis anfangs August), währenddem sie um zirka 250 Kilometer vorrückten (von Orsha bis Wyazma), obwohl sie noch über ihre vollen Kampfmittel verfügten und keine Einbuße ihrer Beweglichkeit erlitten hatten.

Noch ein Beispiel eines erfolgreich geführten Festungskampfes in der Maginotlinie möge diesen Teil unserer Betrachtungen abschließen: der Kampf der Werkgruppe *Lembach-Hochwald-Schoenenbourg*.

Hier waren die deutschen Angriffe, auch vom Rücken her, vergeblich. Die Werke hielten sich bis nach dem Waffenstillstand und wurden erst nach Intervention eines höheren Offiziers vom Stabe General Weygands am 2. Juli 1940 übergeben (Waffenstillstand am 25. Juni 1940).

Für die Hartnäckigkeit der Kämpfe zeugen die gewaltigen Bombardierungen und der Feuerorkan der Artillerie, welcher einzig über das Werk Schoenenbourg niederging, andererseits aber auch die Zahl der vom Werk verschossenen Granaten, nämlich 19500 Schuß!

Schoenenbourg ist ein glänzendes Beispiel sowohl für die Hilfe, die ein großes Artilleriewerk den Feldtruppen gewähren, als auch für den Widerstand, den eine Festung leisten kann.

(Schluß folgt)

«Überhaupt ist nicht groß oder klein, was auf der Landkarte so scheint, es kommt auf den Geist an.»

Johannes von Müller